

Mein verbleibender Kredit: 47 Punkte.

SUCHEN/ARCHIV

Artikel lizenzieren
[Go To Best Hit]

© **Tages-Anzeiger**; 03.01.1998; Seite 6

Schweiz

150 Jahre Bundesstaat

Die Kapitalisten machen Revolution

Vor 150 Jahren gründeten die Schweizer den Bundesstaat. Kein Land in Europa war damals so demokratisch. Die neue Verfassung legte die Grundlagen für die moderne Schweiz.

Von Markus Somm

Fragt man heute einen Deutschen, was er von der Schweiz hält, dann wird er ohne nachzudenken sagen: Die Schweiz? Das ist das Land, das jede Neuerung verschläft und Europa verpasst. Stellte man 1847 einem Deutschen die gleiche Frage, zum Beispiel Karl Marx, dann sagte er: "Die Lenkung des Staates durch Führer, die von allen gewählt sind; Glaubensfreiheit, nicht Herrschaft der Kirche: Wo fänden wir das Vorbild jener Ordnung, die heute ganz Europa anstrebt, wenn die Schweiz zulassen sollte, dass sich eine Bande von Königen, Bankiers, Ministern, Mietlingen, Monopolisten und Sektierern in ihre Angelegenheiten einmischet?"

Marx schrieb das den "Schweizer Brüdern" kurz nach dem Sonderbundskrieg. Um jeden Preis sollten sie die Vermittlung der Grossmächte ablehnen. Die Schweiz war die Hoffnung der fortschrittlichen Menschen in Europa - und sie blieb es für geraume Zeit.

In allen anderen Ländern, in Frankreich und Preussen, in Österreich und Italien scheiterte wenig später, 1848, die Revolution. Einzig die Schweiz gab sich eine liberale Verfassung. Alle christlichen Schweizer Männer erhielten das Wahlrecht; jedermann konnte wohnen und Geschäfte machen, wo es ihm passte. Diese Grundrechte und vieles mehr machten die Schweiz zu einem Sonderfall.

Warum war die Schweiz, die sich doch heute lieber helvetisch verspätet, so weit voraus?

Glückliche Umstürzler

Die Schweizer Radikalen und Liberalen, die 1848 den Bundesstaat durchsetzten, hatten es aus zwei Gründen leichter als ihre politischen Freunde im übrigen Europa: Erstens war die Schweizer Wirtschaft hoch entwickelt. Die Schweiz war modern. Zweitens war sie zugleich alt; rückständiger als die meisten Nachbarn. Der Staat war schwach, die Bürokratie klein, eine stehende Armee nicht vorhanden. Das erwies sich für die Revolutionäre als einzigartiger Vorteil.

Der Schweizer Sonderfall von 1848 ergibt sich aus einer eigentümlichen Mischung. Zum einen war die Schweiz Vorreiterin in einem Wandel, der alle europäischen Länder erfasste. Zum anderen war dies nur möglich, weil die Schweiz sich vor Jahrhunderten einer anderen Entwicklung verweigert hatte.

Diese Entwicklung ist die Bildung des sogenannten Territorialstaates, sie setzt mit dem 16. Jahrhundert ein. Die Könige und Fürsten Europas unterwerfen immer grössere Gebiete einer dichteren Herrschaft. Juristen bauen eine Verwaltung auf, Beamte treiben Steuern ein, eine Berufsarmee verteidigt die neuen Länder.

Die Könige entmachten den Adel, sie beschneiden die Freiheiten der Bürger in der Stadt, sie machen die Kirche zur Staatskirche. So wachsen einheitliche, zentralisierte Nationalstaaten heran: in Frankreich, in England oder Spanien. In Deutschland sind es die Landesfürsten, die diesen Wandel vorantreiben. Kleinste Fürstentümer entstehen neben grossen Staaten wie Preussen oder Österreich.

In der Schweiz geschieht das nicht. Die Kantone halten sich gegenseitig in Schach. Selbst das mächtige Bern und Zürich können den übrigen Orten keine zentrale Verwaltung aufzwingen, die Milizen werden nie in ein staatliches Heer gepresst. Nach der Niederlage bei Marignano zu Beginn des 16. Jahrhunderts ziehen sich die Eidgenossen nicht aus besserer Einsicht zurück. Nein, die Orte können sich nicht einigen. Die Schweiz wäre den neuen Territorialstaaten nur gewachsen

gewesen, wenn sie selber einer geworden wäre. Doch freiwillig gibt kein Kanton die Macht ab. In der Schweiz lebt kein Fürst, der die Kantone einer zentralisierten Herrschaft unterworfen hätte.

So war bereits die Schweiz des Ancien régime im 18. Jahrhundert ein Sonderfall. Dreizehn Kantone, gross und klein, beherrscht von einigen Familien, pflegten eifersüchtig ihre politische Unabhängigkeit. Eine schwache Tagsatzung regelte die gemeinsamen Anliegen, den militärischen Schutz bot der französische König. Als Gegenleistung erhielt er - fast exklusiv - Schweizer Söldner.

Der Kapitalismus im Hirtenland

Doch gerade diese rückständigen Bedingungen öffneten der modernen Wirtschaft Tür und Tor: Schon im 18. Jahrhundert wurde in der Schweiz für den Weltmarkt Tuch und Stoff hergestellt. Städtische Unternehmer in Zürich oder St. Gallen, die sogenannten Verleger, liessen Hunderte von Webern und Spinnern auf dem Land für sich arbeiten.

Die Verleger umgingen damit die Regeln der Zünfte in der Stadt, welche die Produktion begrenzten. Sie lieferten die Rohstoffe, zahlten Lohn und verkauften die Ware in Europa und Übersee. Diesen frühen Kapitalisten und ihren Angestellten fehlten nur mehr die Maschinen, sie standen unmittelbar vor der sogenannten industriellen Revolution.

Für dieses neuartige Geschäft brauchte man Kapital, viel Kapital - und das war in der Schweiz vorhanden. Weil die Alte Eidgenossenschaft nicht mehr an Kriegen teilnahm, wurden ihre Städte nie zerstört, die Schweizer konnten Jahrhundert für Jahrhundert in Ruhe Kapital anhäufen. Das enge Bündnis mit Frankreich brachte viel Geld für den Solddienst ein und - was entscheidender war - sicherte Handelsprivilegien. Frankreich, damals der grösste Markt der Welt, stand den Schweizer Unternehmern offen. Die Zürcher und St. Galler Verleger konnten daher ihre Waren in Massen verkaufen.

Im industriellen Wettlauf

Als in England im späten 18. Jahrhundert die Unternehmer Maschinen einsetzten und ihren Stoff in unvorstellbarer Weise verbilligten, merkten das die Schweizer als erste. Die Engländer eroberten den Weltmarkt, die Schweizer Heimarbeiter wurden arbeitslos.

Doch der Schock verschaffte einen Vorsprung: Früher als in anderen europäischen Ländern waren die Unternehmer in der Schweiz gezwungen, das englische Vorbild zu kopieren. Sie schickten Spione auf die Insel, um die Technik zu stehlen, und bauten selber die neuen Maschinen - zum Beispiel 1807 in einer Zürcher Fabrik namens Escher & Wyss.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war die Schweiz neben Belgien das einzige Land auf dem europäischen Kontinent, das eine Industrie aufgebaut hatte und der englischen Konkurrenz gewachsen war.

Diese moderne Wirtschaft erzeugte Menschen, für die in der alten ständischen Gesellschaft der Bauern, der zünftigen Handwerker und der herrschenden Familien kein Ort vorgesehen war. Die Unternehmer und die Kaufleute, die sich auf dem Weltmarkt behaupteten, die Heimarbeiter, die über einen eigenen Lohn verfügten, sie alle forderten mehr Rechte, drängten auf eine Veränderung der Dinge. Es ist kein Zufall, dass sich im 18. Jahrhundert so viele Schweizer an der europäischen Debatte der Neuerer und Revolutionäre beteiligten. Der Genfer Jean-Jacques Rousseau schrieb das einflussreichste Werk der Aufklärung, der Zürcher Johann Heinrich Pestalozzi wälzte die Erziehung um.

1789 bricht in Frankreich die Revolution aus, und es beginnt ein langer Krieg, in dem Frankreich das Neue in die Welt trägt, und die alten Mächte alles versuchen, es ungeschehen zu machen. 1798 marschieren französische Truppen in die Schweiz ein, die Alte Eidgenossenschaft bricht zusammen.

Mit Hilfe der Franzosen errichten die Schweizer Revolutionäre die Helvetische Republik. Sie ist ein Einheitsstaat und schafft die Vorrechte der Hauptstädte, der alten Kantone und der herrschenden Familien ab. Aus den Untertanengebieten werden neue Kantone gebildet, zum Beispiel die Waadt, das Tessin oder der Aargau. Die Republik ist demokratisch und zentralistisch, gewährt die Handels- und Gewerbefreiheit und verspricht das Ende der Feudalabgaben. Kurz, alles, was viele Schweizer längst gefordert hatten.

Trotzdem löst Napoleon, der Kaiser der Franzosen, schon 1803 die Helvetische Republik auf. Zu viel Widerstand hatten die Schweizer geleistet, zu viele französische Soldaten hatten sie umgebracht. Warum? Die Helvetische Republik war offensichtlich zu zentralistisch. Fünfhundert Jahre kantonale Selbständigkeit waren über Nacht nicht abzuschaffen. Dann hielt die neue Regierung ihr Versprechen nicht: Feudalabgaben wurden zwar aufgehoben. Doch die Bauern mussten ihre alten Herren entschädigen - wozu ihnen das Geld fehlte.

Zuerst hatten die Bauern, die Mehrheit der Bevölkerung, die neuen Verhältnisse unterstützt, jetzt kämpften sie dagegen. Schliesslich hatte die Regierung einen schlechten Ruf. Ohne Franzosen, das glaubten viele, wäre sie nie an der Macht.

Napoleon gab der Schweiz 1803 eine neue Verfassung, die Mediationsverfassung. Er nahm vieles zurück, insbesondere stellte er die Macht der Kantone wieder her. Doch 1815, nach der Niederlage Frankreichs, wurde alles zurückgenommen: Die alten Mächte wollten die Revolution für immer begraben.

Vergeblich. Überall in Europa hatten die Franzosen Spuren hinterlassen. Die Menschen bemühten sich immer wieder, die Ideen von 1789 zu verwirklichen. In manchen Ländern, wie etwa Deutschland, gelang das erst 1918, in anderen, wie Frankreich oder der Schweiz viel früher.

Alte faule Eidgenossenschaft

1815 versuchten auch die gnädigen Herren in der Schweiz ihre Alte Eidgenossenschaft wiederzuerrichten. Es zeigte sich jedoch bald, wie modern die Schweiz bereits war. Die selbstbewussten und reichen Bürger vor allem in den kleinen Städten, die Grossbauern und die Arbeiter waren nicht mehr bereit, sich erneut von einigen Familien mit langem Stammbaum gängeln zu lassen. Unternehmer forderten die Handels- und Gewerbefreiheit, Juristen kämpften für Rechtsgleichheit, Journalisten schimpften über die Zensur. Die Liberalen, wie man diese unruhigen Menschen nannte, waren noch zahlreicher geworden als 1798. Besonders unruhig waren die Menschen in den neuen Kantonen, welche selbst die Restauration nicht aus der Welt hatte schaffen können.

Als 1830 in Paris von neuem die Revolution ausbrach, kippten auch die Schweizer Liberalen in manchen Kantonen die alten Regierungen: so in Zürich, Aargau, Bern, Luzern oder in der Waadt. In anderen Orten verteidigten die Konservativen ihre Macht. Weil die Kantone den Bundesvertrag von 1815 nur einstimmig verändern konnten, herrschte in der Schweiz nun der kalte Bürgerkrieg. Eine neue Ordnung musste gefunden werden.

Die besonderen Bedingungen des alten Sonderfalls Schweiz begünstigten jetzt die Liberalen und ihre jüngeren und linken Freunde, die sogenannten Radikalen. Weil die Schweiz so dezentral war, konnte der Staatsstreich gleichsam in Raten vollzogen werden: Von Kanton zu Kanton. Eine Hauptstadt wie Zürich zu besetzen war militärisch ein Spaziergang. Die kantonalen Regimes stützten sich auf ein paar hundert Milizen, die, weil selber Bürger, rasch die Seite wechselten. In anständigen Hauptstädten wie Paris oder Berlin stiessen die Revolutionäre auf gefährlichere Gegner: Hochgerüstete Berufssoldaten räumten hier die Barrikaden.

Weil die Schweiz keine Könige und keinen Adel kannte, hatten die bürgerlichen Konservativen der Schweiz nur schwache Argumente, um sich gegen die bürgerlichen Liberalen zu verteidigen. Die Monarchie war immerhin religiös zu begründen, eine Familienherrschaft ehemaliger Bauern oder Handwerker kaum.

Schleichwege zur Revolution

In der Schweiz gab es bloss eine mächtige Institution, die sich gegen die Revolution stellte, das war die Kirche. Sie hatte viel zu verlieren, denn die Radikalen wollten staatliche Schulen gründen und bekämpften die kirchliche Erziehung.

Doch die Besonderheit der Schweiz half den Radikalen: Das Land war konfessionell tief gespalten. Weil die reformierte Kirche schlechter organisiert war, übernahmen die römisch-katholischen Priester die Verteidigung gegen den Liberalismus. Die Radikalen konnten daher den Kampf gegen die Konservativen zu einer konfessionellen Auseinandersetzung umdeuten. Nun schienen sie in erster Linie gegen die Jesuiten und den Papst zu kämpfen, nicht für die Demokratie.

So gewannen sie alle Protestanten für ihre Ziele. Denn der Glaubenskampf war in der Schweiz nie beendet worden, das antikatholische Gefühl war allzeit bereit.

Als es 1847 schliesslich - nach etlichen Provokationen der Radikalen - zum Bürgerkrieg kam, unterstützten selbst die stockkonservativen Basel-Städter aus protestantischer Solidarität die Liberalen und Radikalen. Die gleichen Städter hatten 1832 die liberale Landschaft lieber zu einem Halbkanton werden lassen, als die Demokratie einzuführen.

Die Hilfe der reichen Stadt, damals der erste Finanzplatz der Schweiz, war kriegsentscheidend. Die Basler Bankiers gaben der liberalen Tagsatzung den Kredit, um den Krieg bezahlen zu können.

BILD AUS SIGMUND WIDMER, ILLUSTRIERTE GESCHICHTE

DER SCHWEIZ, VERLAG EX LIBRIS

Der Teufel des Liberalismus hatte die Schweizer gepackt, die Konservativen versuchten vergeblich, ihn auszutreiben. (Antiliberale Karikatur, 1831.)

Mit dieser Suchmaschine haben Sie Zugriff auf alle in der Schweizerischen Mediendatenbank SMD archivierten Artikel der gedruckten Ausgabe des «Tages-Anzeigers», des «ZüriTipps» und des «Magazins».

Fragen und Anregungen zur Suchmaschine: [mailto:webmistress@tages-anzeiger.ch?subject=Frage zur TA-Suchmaschine](mailto:webmistress@tages-anzeiger.ch?subject=Frage+zur+TA-Suchmaschine)

Nutzungsbedingungen

Die Tamedia AG ist Inhaberin der Nutzungsrechte an den archivierten Artikeln und Fotografien. Das Kopieren, Scannen,

Herunterladen, Vervielfältigen, Reproduzieren, Verbreiten, Veröffentlichen etc., ob vollständig oder in Teilen, durch Dritte ist nicht gestattet. Die einzelnen Werke dürfen nur zum Eigengebrauch gemäss Art. 19 Urheberrechtsgesetz (URG) verwendet werden. In Ausnahmefällen und auf spezielle Anfrage kann die Chefredaktion ihre Einwilligung für die Verwendung ausserhalb des Eigengebrauchs unter Angabe der Quelle und der Autorin/des Autors erteilen. Die Einwilligung zur Verwendung eines bestimmten Artikels ausserhalb des Eigengebrauchs bedeutet keine Einwilligung in die Verwertung weiterer Artikel.
